

Ashley Bates

Dogging

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 188

© 2014

Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Guido Thomasi – Fotolia.com

ISBN 978-3-932416-82-8

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Ein paar Worte zuvor ...

Sie sind jetzt verdammt neugierig, nicht wahr? Ein Hund, der eine Geschichte erzählt oder gar eine ganze Geschichtensammlung zum Besten gibt? Blödsinn! Wer hat sich denn so etwas ausgedacht? Und nochmals Blödsinn! Ja, das würde jeder Mensch sagen, der bei Euresgleichen als einigermaßen normal gilt.

Gewiss, ein menschliches Gehirn kann sich so etwas nicht vorstellen, und deshalb scheint es ja auch so unglaublich. Haben Sie eine Ahnung, woran das liegt? Weil die Menschen die Sprache der Hunde nicht verstehen. Sie verstehen übrigens keine einzige tierische Sprache. Dafür reicht ihr Grips nicht, und statt sich ernsthaft darum zu bemühen, wenigstens die eigenen Haustiere zu verstehen, rätseln sie aufs Fürchterlichste herum.

Wenn ich zum Beispiel mein Frauchen mit großen Augen – Hundeaugen eben – anschau und vielleicht noch für zwei oder drei Sekunden den Kopf schräg halte, interpretiert sie gleich das Komischste in mich hinein: Ich würde sie fragend angucken, heißt es dann. Oder ich hätte sie genau verstanden und würde mit ihr fühlen, oder ich würde sie bedauern, sie trösten wollen oder gar mit ihr leiden. Alles Quatsch, das schwör ich Ihnen.

Menschen sind schon eine sonderbare Spezies: Sie

fliegen durch den Weltraum, konstruieren Waffen, um sich selbst umzubringen, manipulieren sich und andere, erfinden Dinge, über die wir nicht einmal nachdenken würden wie etwa Gefängnisse oder Kaffeemaschinen und vertragen sich nicht. Im Kleinen nicht wie im Großen. Ich erlebe es ein Dutzend Mal am Tag: Eheleute geifern sich schon am frühen Morgen an, Angestellte versprühen das blanke Gift auf die Kollegen, Kunden betrügen in den Läden, Angeklagte lügen vor Gericht, Politiker – na ja, die lassen wir mal außen vor . . . ich will ja nicht die negativsten aller Beispiele anführen. Kommen wir zurück zum Punkt. Was ich sagen will: Menschen können ungemein schlau und gebildet sein, aber ihr Verhalten lässt viel zu häufig auf genau das Gegenteil schließen, was an sich sehr schade ist.

Menschen verstehen die Tiere nicht, weder ihre Sprache noch ihr Verhalten, aber wir Hunde zum Beispiel, und ich kann nur für sie sprechen, wir verstehen die Menschen. Sicher begreifen wir ihre Sprache nicht, soweit es Grammatik, Syntax und Etymologie betrifft, aber wenn wir die einzelnen Wörter verstehen, was wir ja tun, und sie in Kontext bringen zu Verhalten, psychischer Verfassung, Sprachmelodie, Tonfall, Lautstärke, Entschlossenheit und all die sonstigen Umstände, dann wissen wir sehr wohl, was sie zu bedeuten haben.

Ich will Ihnen nichts vormachen. Wir Hunde können nicht schreiben. Wie sollten wir auch mit unseren Pfoten? Wir beherrschen folglich auch keine Buchsta-

ben, aber das ist für uns kein Beinbruch. Um dieses Buch herauszubringen, haben wir eh einen Lektor bemühen müssen wie jeder, der so etwas vorhat, und der gute Mann hat es dann für uns zu Papier gebracht. Und fragen Sie jetzt nicht, wie wir uns verständlich gemacht haben. Es ginge zu weit, das alles zu erklären.

Wir Hunde leben gewissermaßen in einer Einbahnstraße. Ihr Menschen glaubt, dass wir euch nur sehr begrenzt verstehen und selber ja nicht plaudern können. Das bringt uns in eine außergewöhnliche Lage: Wir werden Zeugen aller erdenklichen Vorfälle und können ungehindert unter uns darüber reden, weil Herrchen und Frauchen der festen Überzeugung sind, wir könnten nicht nur mit ihnen, sondern auch untereinander nicht detailliert kommunizieren. Welch ein Irrtum!

Nun gut! Dass die Dinge so sind, wie ich sie beschrieben habe, macht uns zu ausgezeichneten Berichterstattern sowohl alltäglicher als auch außergewöhnlicher Vorfälle. Sonst wäre dieses Buch auch nicht entstanden.

Ich will Ihnen von einem Phänomen erzählen, dass man *Dogging* nennt. Darunter verstehen die Menschen zwei sogenannte sexuelle Spielarten. Das Wort kommt übrigens aus dem Englischen, meiner Hundemuttersprache, und hat keine ursprüngliche, sondern nur eine angedichtete Bedeutung. *Dog* ist das englische Wort für Hund, aber es gibt kein Verb dazu. *Dogging* müsste mit *hündeln* übersetzt werden oder so ähnlich, was völlig abstrus ist. Ein solches Wort gibt es

nicht. Also dichtet man diesem künstlichen Begriff eine Bedeutung an beziehungsweise schafft dieses Kunstwort, um damit ein Phänomen zu beschreiben.

Die ursprüngliche Bedeutung stammt aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts... ach, lassen wir das Theoretisieren. Meine Freunde und ich werden Ihnen unsere Erlebnisse schildern, die so spannend wie selbsterklärend sind, dass Sie schnell realisieren, was damit gemeint ist.

Auslöser für unsere kurzweilige Unterhaltung unter Hunden war der 15. Mai letzten Jahres, ein Freitag. Die Natur war mitten im Erwachen, und es schien, als würden die Menschen es genießen, dass die Tage wohliger warm wurden und die winterliche Kühle, die nachts zuweilen noch geherrscht hatte, endlich vorbei war. Es war in den Augen der Menschen ein wunderbarer Tag, ihre Vierbeiner – so nannten sie uns verächtlicher Weise – auszuführen, und so wimmelte es von Herrchen und Frauchen, die mit unsereins im Sundridge Park mitten in der englischen Metropole London unterwegs waren.

Es war gegen einundzwanzig Uhr, als plötzlich rabenschwarze Wolken aufzogen, und ehe wir uns versahen, prasselten schon die ersten schweren Regentropfen auf uns nieder. »Uns« – das ist eine kleine Schar von insgesamt sieben Hunden. Menschen, die uns kennen, würden sagen: fünf Rassehunde, zwei davon mit Papieren, und zwei Mischlinge. Wir machen diese Unterscheidung nicht, denn eine solche Diskriminierung muten wir keinem Hund zu. Außerdem

führt sie bekanntermaßen zu nichts. Es gibt Wichtigeres auf der Welt, als unsereins eine Promenadenmischung oder schlichtweg einen Mischling zu heißen.

Als der Gewitterregen so stark wurde, dass innerhalb einer Minute das Wasser auf den Parkwegen stand, sind wir alle inklusive unsere begleitenden Menschen unter das Dach einer säulenbewehrten Wandelhalle mitten im Park geflüchtet. Das war natürlich eine ausgezeichnete Gelegenheit, mit meinen Kumpanen mal wieder ein Schwätzchen zu halten. Während die uns begleitenden Menschen nichts anderes zu tun hatten, als über das Wetter zu schimpfen und sich ansonsten anzuschweigen, amüsierten wir Hunde uns köstlich. Wie immer bei solchen Gelegenheiten gab jeder ein Erlebnis zum Besten. Wie wir uns unterhielten, wollen Sie wissen? Nun, auf jeden Fall nicht so, wie es Menschen tun. Dazu fehlt uns ja der geeignete Sprachapparat. Wir tun es auf unsere eigene Art, ohne die Dinge aussprechen zu müssen. Mehr brauche ich an dieser Stelle nicht zu verraten; Sie verstehen es ja doch nicht.

Ach ja, ich muss mich ja noch vorstellen. Ich bin ein Münsterländerrüde mit ausgeprägter Schwarzweiß-Zeichnung, aber braunen Ohren, und mit acht Jahren einer der Älteren in unserer Hunde-Stammclique und vielleicht der Erfahrenste. Mit dieser Qualifikation bin ich auch sozusagen der Moderator bei diesem Treffen. Man nennt mich übrigens Cooper.

KAPITEL 1

Bonks

Ich bin Bonks, ein Labrador-Junge, schwarz, reinrassig und zwei Jahre jung. Tagsüber ist mein Leben die sprichwörtliche Einsamkeit, denn ich bin von neun Uhr morgens bis gegen siebzehn Uhr allein im Haus. Haus ist zu viel gesagt, es handelt sich um eine Stadtwohnung, auch wenn sie sehr geräumig ist. Am Abend kommt dann meine Zeit. Mein Herrchen sitzt den ganzen Tag im Büro, und wenn er danach nach Hause kommt, sucht er den körperlichen Ausgleich. Wenn das Wetter entsprechend gut ist, joggen wir beide durch den Sundridge Park. Hin und wieder fährt er auch zu seinem Bruder George, der nahe am Wellington Arch wohnt, dann laufen wir durch den Hyde Park, was für mich immer ein Erlebnis ist, weil man einfach mal ein paar andere Hunde sieht.

Meine Hausstrecke geht aber durch den Sundridge Park. Da kenne ich jeden Grashalm, jeden anderen Hund und fast jeden Menschen am anderen Ende der Leine. Vor vier Wochen habe ich dort etwas beobachtet, das hätte mir fast den Boden unter den Pfoten weggerissen.

Es ging schon auf zweiundzwanzig Uhr zu, als Gordon Mortimer, mein Herrchen, noch immer nicht

nach Hause wollte, obwohl ich mir sicher war, dass seine Frau schon lange auf uns wartete. Aber mit den beiden lief es schon nicht so gut, als ich in diese Familie gekommen bin. Gewiss, sie vertragen sich einigermaßen, aber was den beiden fehlt, ist ein bisschen Leidenschaft. Ihr Tag plätschert so dahin, und abends haben sie sich nicht viel zu sagen. Wenn sie ins Bett gehen, kann man sich an den Krallen abzählen, wann sie einschlafen. Ich frage mich, warum sie nicht jeden Tag vögeln. Sie hätten die Gelegenheit dazu, tun es aber nicht. Stattdessen sehe ich ihn manchmal seinen Schwanz schrubben. Und sie fingert sich an ihrem Möschen herum, wenn er vor dem Fernseher eingeschlafen ist.

Wir waren jetzt schon zweieinhalb Stunden unterwegs, und irgendwie hatte ich das Gefühl, dass er von einer sonderbaren Unruhe getrieben wurde. Während wir so spazierten, schaute er nämlich ohne Unterbrechung mal nach links, mal nach rechts, dann wich er vom kiesbelegten Weg ab, stolzierte mit mir über den Rasen, was mancherorts nicht erlaubt ist, und suchte mit spähendem Blick den Park ab. Worauf ist er nur aus?, fragte ich mich.

Es waren immer noch ein paar Hunde im Park unterwegs, die ihre Begleiter an der Leine hinter sich herzogen, aber immer mehr Menschen kamen ohne ihre Hunde. Was zum Kuckuck suchten die hier im Park zu einer Tageszeit, zu der man von Minute zu Minute weniger sieht? Es war kaum anzunehmen, dass sie sich an dem frischen Grün der Büsche und Bäume

erfreuten oder mit ihrem Spaziergang so lange warteten, bis die Grillen zu zirpen anfangen.

Was mir besonders auffiel, war die Tatsache, dass die Menschen sehr undiszipliniert über die Rasenflächen und sogar durch die Blumenbeete liefen, als suchten sie etwas, was ich mir, verdammt nochmal, nicht erklären konnte. Doch ich sollte gleich dahinterkommen. Es wurde nun zusehends dunkler, und das war ohne jeden Zweifel das Geheimnis. Die Menschen, die vorgaben, der Natur wegen oder um eine Strecke abzukürzen, den Park aufzusuchen, zog es hierhin, weil nicht nur das viele Grün, sondern auch die Dämmerung beziehungsweise die Dunkelheit ihnen Schutz boten. Schutz wofür? Die Frage wird gleich beantwortet.

Plötzlich steuerte mein Boss auf eine Hecke zu, die zu einem dichten Gebüsch führte. Je näher er ihr kam, desto langsamer wurde er, und schließlich bewegte er sich wie im Zeitlupentempo an dieser grünen Wand entlang auf eine kleine Gruppe von Büschen zu. Was zum Teufel will er hier?, ging es mir durch den Kopf. Okay, ein Hund würde versuchen, irgendein Tier aufzuspüren und zu jagen, und wenn es nur eine Amsel wäre. Aber ein Mensch?

Menschen hören nicht gut, riechen schlechter als sie hören und können eigentlich nur sehen. Ja, sie sind Augentiere, ausgesprochene Tages-Augentiere. Aber jetzt war es dunkel, und zwischen den Büschen war noch viel weniger Licht als auf den freien Stellen. Ich konnte mir das alles nicht erklären.

Vor einem riesigen Rhododendronbusch blieb Gordon stehen. Ich schaute ihn an, um herauszufinden, was er jetzt wohl tun würde, aber er verriet mir nichts. Weder in Worten noch in Gesten. Wie eine Säule stand er vor dem Busch und starrte durch das Geäst. In diesem Augenblick hörte ich die quälende Stimme einer jungen Frau.

»Ja, stoß zu, Liebling, besorg es mir, reiß mir meine geile Schnecke auf. Uaaah, jaah, jetzt fester und schneller.«

Mir war natürlich klar, was da vor sich ging. Ein junger Kerl vögelte eine junge Frau. Nichts Ungewöhnliches. So ist das Leben, und die Menschen haben das große Glück, dass sie im Grunde immer wollen und immer können. Sie sind weder auf Brunftzeiten noch auf Balzgesänge angewiesen. Wenn sie Lust haben, ficken sie. So wird es auch hier gewesen sein. Damit sie ungestört sind, haben sich die beiden hier in die Büsche geschlagen und vertrauen nun darauf, dass sie ungestört einen schieben können. Bei Menschen ist das Ganze ja meistens in ein paar Minuten vorbei. Wieso sollten sie sich also zurückhalten. Ich trat ein Stück zur Seite und suchte eine Lücke in der Hecke, durch die ich das Pärchen sehen konnte.

Der junge Kerl hatte sein Jackett auf dem Rasen ausgebreitet. Sie lag rücklings darauf und hatte ihren Rock hochgeschoben, so dass ihr ganzer Unterleib nackt war. Ihr Slip hing ihr um die Fessel eines Fußes. Ein lustiger Anblick, wie sie die Beine geöffnet hielt und der Mann, der sich nicht einmal die Hose ausge-

zogen, sondern nur ein wenig hinuntergeschoben hatte, dazwischen drängte und mit seinem Riemen in sie stieß.

Man muss wohl ein Mensch sein, um zu verstehen, warum es interessant ist, einem Pärchen beim Ficken zuzuschauen. Das geht einen doch nur auf, was im Grunde überhaupt nicht angenehm ist, weil man keinen Partner zur Hand hat, der einen erlösen könnte.

Ich will nicht darüber philosophieren, warum Menschen anderen beim Ficken gern zusehen. In der Zeit, in der ich mit meinem Boss ausgehe, habe ich allerdings gelernt, dass sie es mit größter Freude tun, und die einzige Erklärung, die ich habe, ist die, dass es für sie einen besonderen Genuss bedeutet, wenn sie sich beim Zuschauen selbst aufgeilen. Das würde auch erklären, warum so viele Männer sich entsprechende Magazine und Filme anschauen.

In Magazinen mit Bildern blättern sie auch häufig hier im Park. Das merkt man daran, dass sie auf einer Bank sitzen, meistens die Beine überkreuzt haben und irgendetwas lesen, das offensichtlich nicht der *Guardian* ist, sondern kleiner und kompakter. Ein Magazin eben, kleiner im Format und gebunden. Eine ganze Seite bekommt man als passierender Hund nie zu sehen. Sie halten ihren Lesestoff immer so, dass man einfach nicht dahinter kommt, was ihnen gerade so viel Vergnügen bereitet. Dabei wäre es doch ganz interessant zu erfahren, was ihnen da gerade die Langeweile vertreibt.

Andere Spaziergänger schlagen ihre Zeitung vor